

- <sup>1</sup> „Trinität und Dualismus“, Theologische Werkstatt „Die andere Eva“, Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa, Soest, 2. bis 5. November 1987, zu beziehen über Ökumenische Dekadestelle, Feldmühlenweg 19, 59494 Soest.
- <sup>2</sup> Siehe Beiheft ÖR 67, S. 215, 227 bzw. 258f.
- <sup>3</sup> Siehe „Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung“, in: EKD-Texte 27, Ziff. 17, Abs. 3, Ziff 84, Buchst. h bis j.
- <sup>4</sup> JPIC Orthodox Consultation, WCC, Sofia 1987.  
Siehe auch: „The Place of the Women in the Orthodox Church and the Question of the Ordination of Women.“ Ecumenical Patriarchate. Tertios Publications, Katerini 1992. Bibliography S. 321–338.
- <sup>5</sup> „Heiligenverehrung“, in: Orthodoxes Forum, Zeitschrift des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München, München 1992, Heft 1, S. 49.
- <sup>6</sup> Worship Book, Santiago de Compostela 1993, Commission on Faith and Order, WCC, Genf 1993, S. 112.
- <sup>7</sup> Les saints mariés (= die verheirateten Heiligen), 40. Woche Liturgischer Studien, Institut für Orthodoxe Theologie, Paris 1993 (in Vorbereitung).
- <sup>8</sup> „Some Experiences of Orthodoxy in the Search for Unity“, Consultation on „The Role of Worship within the Search for Unity“, WCC, Ditchingham, 20. bis 27. August 1994.  
Zu beziehen über den Ökumenischen Rat der Kirchen, 150, route de Ferney, CH-1211 Genf 2.

## Fürchte dich nicht – erinnere die Zukunft

VON BÄRBEL WARTENBERG-POTTER

### I.

Liebe Frauen!

Wir haben uns hier zur 4. Vollversammlung des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Budapest versammelt. Vier Jahre waren Sie unterwegs auf der Suche nach einem authentischen Zeugnis christlicher Frauen im neuen Europa. Die Mauern der Nachkriegszeit sind gefallen. Das Glücksgefühl aber ist angeschlagen. Manchen unter uns ist dieser Weg eher wie eine Wüstenwanderung vorgekommen. *Erinnern wir uns:* Der Auszug des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens führte nicht gleich ins Gelobte Land. Es mußte den langen Umweg durch die Wüste machen. Die Wüste aber war ein fruchtbarer Ort. Denn die Wüste lebt. Nur scheinbar ist sie der Ort der Unfruchtbarkeit. Unter Hitze und Dürre, Kälte, Wind und dem ewigen Glanz der Gestirne wachsen unverwüstliche Früchte. Nur wer den Wüstenweg nicht ablehnt, weiß das. Die Wüste ist der Ort, in der Gott wohnt, in die Gott kommt.

Die Öffnung und Vereinigung Europas bringt auch uns europäische Frauen zunächst in eine verwirrende Wildnis. Auf diesem Weg legen wir jetzt hier in Budapest eine Rast ein. Wir brauchen Stärkung, wollen aufeinander hören, miteinander singen, beten, sprechen. Wir brauchen Tuchfühlung. Wir fragen: *Wo sind wir? Was ist auf dem letzten Wegstück mit uns geschehen? Wohin führt der Weg? Wer soll uns anführen?*

Diese Vollversammlung ist eine Wege-Station, über der Sie eine Fahne aufgezogen haben, auf der steht: „Fürchtet euch nicht – erinnert die Zukunft.“ Dieser Satz soll uns gegen die Ängste, die Ohnmacht und Überlastung der letzten vier Jahre nach der Öffnung Osteuropas wappnen und stärken.

Vieles ist in diesen vier Jahren geschehen, was die Vorstellungen und Erwartungen von 1990 überstieg. Ist es falsch zu sagen, daß alles komplizierter geworden ist? Oft haben wir uns mit Mühe einen Überblick über die Entwicklungen im eigenen Land verschafft. Und nun werden wir plötzlich mit einem sich rasant verändernden Europa konfrontiert. Es ist eine Wildnis eigener Art geworden.

Wie ein Bienenschwarm fallen neue Probleme über uns her und hinterlassen ihre Stacheln: Die Gentechnologie und die andauernde nukleare Bedrohung; die Arbeitslosigkeit, die Armut von Frauen und die zunehmende häusliche Gewalt; die neuen kriegerischen Konflikte in Osteuropa; die ökologischen Bedrohungen, der wachsende Rassismus und Rechtsradikalismus; der Prostitutionsfrauenhandel von Ost nach West, der Abbau der sozialen Errungenschaften mit seinen verheerenden Folgen. Und schließlich der Megasiég der Marktwirtschaft. Auch die Kirchen sind zu einem Markt geworden, auf dem religiöser Wettbewerb eingesetzt hat. Unökumenische Machtkämpfe und Proselytenmacherei finden statt. All dies und vieles mehr stürmt furchterregend auf uns ein, bienenschwarmmäßig sozusagen. Beim Bild des Bienenschwarms fiel mir eine Geschichte ein, die ich Ihnen erzählen möchte: Als kleines Mädchen bin ich bei einem Spaziergang im Wald einen Berg hinuntergerannt und dabei in ein Wespennest gefallen. Von Kopf bis Fuß wurde ich mit Wespenstichen übersät. Es war lebensgefährlich. Der Arzt behandelte mich mit Spritzen und Medizin, meine Arme und Füße wurden wie bei einer Mumie mit Binden eingewickelt, damit ich nicht kratzen konnte. Ich mußte ganz still im Bett liegen. In dieser schlimmen Stunde geschah dann aber etwas sehr Schönes: Meine Schwester setzte sich an mein Krankenlager und begann, mir Geschichten vorzulesen: Geschichten gegen die Ohnmacht und die Angst. Ich erlebte eine andere Welt und anstatt verzweifelt an meine Stiche zu denken, füllten bald schöne Bilder, unterhaltsame Menschen und lustige Tiere meine Krankenstube.

Aber meine Schwester erinnerte mich auch an eigene Erfahrungen: „Weißt du noch, wie wir im Baggersee geschwommen sind? Wie wir das Rehkitz gefüttert haben? Weißt du noch, wie Mama uns einen herrlichen Grießbrei kochte? *Erinnere dich – und freu dich darauf.*“

Ich habe dies erzählt, weil diese kindliche Erinnerung auf ihre Weise an unser heutiges Thema heranreicht. Sie weiß von der zukunftsentswerfenden Kraft des Geschichtenerzählens. Sie stimmt das Thema an, das über dieser Stunde steht.

### *Erinnere die Zukunft*

Gibt es für Frauen aus Ost- und West-, Nord- und Südeuropa heute eine gemeinsame geschichtliche Erinnerung, die uns in die Zukunft weisen könnte? Gibt es einen erinnerbaren Zustand Europas, von dem wir sagen könnten: so soll es wieder werden? Ich spreche hier als Frau aus dem Westen. Ich denke, nein. Wir haben keine Erinnerung an eine erstrebenswerte Vergangenheit. Bleiern lagern Kriegs- und Nachkriegszeit in unseren Herzen. Die Utopien sind gründlich versalzen. Der Sozialismus mit seinen Zielen der sozialen Gerechtigkeit für alle war durchlöchert von Unrecht und Gewalt. Dieser, mit edlen Zielen angetretene Menschheitsversuch, dem sich so viele der Besten verschrieben hatten, konnte nicht anders enden, war er doch auf einem patriarchalischen Konzept von Macht aufgebaut, die sich durch Gewalt erhält.

Heute, nach der Aufhebung des Eisernen Vorhangs, erleben wir eine unglaubliche Beschleunigung der Geschichte. Zahllose Entscheidungen werden gefällt, die das Gesicht Europas drastisch verändern. Die Zukunft wird heute vor unseren Augen programmiert. Woran aber messen wir, ob diese Entscheidungen eine gute Zukunft öffnen werden? Der Kapitalismus und die Marktwirtschaft erobern sich ungeahnte Räume. Wir alle werden hineingezogen in den Sog dieser Ökonomie, die sich kaum noch ausweisen muß und kaum demokratischer Kontrolle unterliegt und die sich scheinbar alternativlos über die ganze Erde ausbreitet. Und doch kann uns als verantwortliche Christinnen nicht wohl sein, wenn wir die Augen dafür offen halten, wie viele Opfer auch dieses Systems, gerade Frauen und Kinder, am Wegrand liegen bleiben: alle, die nicht auf den Zug aufspringen können, alle, die dem Gesetz des Stärkeren, nach dem sich der Markt organisiert, zum Opfer fallen. Ein neuer Sozialdarwinismus macht sich breit. Die neuen Chancen der Freiheit sind verknüpft mit der Chancenlosigkeit der Schwächeren, denn was sich nicht „rechnet“, fällt heraus. Ist das die Zukunft, die wir uns für ein neues Europa erträumt haben? Sind auch wir dem Unglau-

ben verfallen, daß der Eigennutz das einzige Triebrad der Geschichte sei? Gibt es denn überhaupt noch andere Ziele für die Menschheit als den totalen Konsum? Haben wir ChristInnen uns verabschiedet von der Mitgestaltung der Welt und sind auf dem Rückzug in die postmoderne Gleichgültigkeit?

## II. Fürchte dich nicht – erinnere die Zukunft

Die jüdisch-christliche Tradition lebt aus der Erinnerung. Sie widersteht der gefährlichen Vergeßlichkeit des Menschengeschlechts. Die Erinnerung ist das Tor, durch das wir in die Zukunft schreiten, freilich nicht irgendeine Erinnerung. Die biblische Tradition hält die Erinnerung an *die* Menschen wach, die ihren von Gott geschickten Träumen und Visionen folgten und ins Neuland aufbrachen. Von ihnen erzählt die Bibel. Die Erinnerung, von der ich spreche, ist keine nostalgische Rückschau auf vergangenes Glück, auf das verlorene Paradies. O nein! Es geht um die Erinnerung an das Glück, das noch aussteht, an das von Gott versprochene Glück, das unserer menschlichen Mitarbeit bedarf. Es geht um die Utopien, von denen uns die Bibel erzählt, die noch ausstehen, und die unseren tagespolitischen Optionen ihre Richtung geben wollen. Denn das Erzählen dieser vergangenen Geschichten zielt auf die künftigen Verhältnisse. Angesichts eines rasanten Wertewandels suchen wir mit geschärftem Bewußtsein in die biblischen Quellen nach den Wegweisern, die Gott den Menschen aufstellt, um sie zum wahren Glück und Heil zu führen. Wir können nicht ohne Utopien leben, wenn wir nicht an der Alltäglichkeit des Lebens ersticken wollen. Für uns Christinnen gilt der von Karl Kraus geliehene Satz „Im Dunkeln gehend, wissen wir ums Licht!“

Die Zukunft ist wie ein immer neu zu findender Schatz. In diesem Schatz sind die Visionen aufgehoben, denen Menschen zu allen Zeiten gefolgt sind. Die Verheißung des glückenden Lebens wölbt sich über uns als Gottes Regenbogen – Bogen des Bundesschlusses. Sie zieht vor uns her als Stern von Bethlehem. Die Zukunft, die wir erinnern, lebt von den Bildern des Friedens und der Gerechtigkeit, die sich küssen. Alle haben teil daran, nicht nur einige. Wolf und Lamm werden miteinander weiden und Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden.

Es sind Bilder der Fülle und des Glücks: von Milch und Honig, Feigenbaum und Weinstock, Brot und Wein wird erzählt. Vom Ende des Leides und des Todes wird gesprochen, wenn alle Tränen getrocknet und Leid und Geschrei nicht mehr sein werden. Ja, die toten Gebeine, sagt der Prophet

Hesekiel, werden sich mit Haut und Sehnen überziehen und neues Leben wird erstehen. Das sind die erinnerten Bilder und Hoffnungen, die unser politisches Handeln inspirieren müssen im neuen Europa.

■ Liebe Schwestern, zuweilen klammere ich mich wie sinnlos an diese Sätze, damit sie mich emporheben aus der Wirklichkeit, in die ich verbannt bin, damit sie sich wie ein Schutzmantel über meine triste Seele legen, die nichts sieht als Gewalt und Habgier, Gewinn und Lüge, Feigheit und Haß, Gleichgültigkeit und Neid.

■ Die Versprechen der Bibel aber wollen uns nicht emporheben über die Wirklichkeit, sondern uns gerade hineinstellen in eben diese Wirklichkeit. Sie wollen gerade dieser Wirklichkeit Zukunft verschaffen. Mitten in der Kleinlichkeit unseres Alltags wollen sie uns daran erinnern, daß wir auf dem Weg der Gerechtigkeit gehen, daß wir zu jeder Stunde, in jedem Wetter doch auf das große Ziel zugehen, auf die erinnerte Zukunft Gottes mit der Welt. Die biblischen Visionen wollen die Gegenwart transformieren, nicht nur unser privates Leben, sondern unsere Gesellschaften und Völker, ja die Weltpolitik, wenn es denn stimmt, daß alle Mühe Gottes der Welt und ihren Menschen gilt.

■ Als Pfarrerin in einer westdeutschen Großstadt stehe ich zuweilen vor der Aufgabe, etwa bei einer Beerdigung, zu Menschen zu sprechen, die von der christlichen Tradition nicht mehr viel wissen oder wissen wollen. Da sitzen sie dann, elegante Yuppies, verunsicherte Jugendliche, clevere Geschäftsmänner und ihre depressiven Frauen, zukünftige Arbeitslose und grimmige Stammtischpolitiker.

■ Ich lese dann oft die *Seligpreisungen* der Bergpredigt vor. Und plötzlich wird ganz klar, daß es sich hier um eine wirkliche Alternative zu den Lebensentwürfen handelt, denen diese Menschen folgen. Die Seligpreisungen zerschneiden das Netz, in dem wir uns mehr und mehr verfangen. „Selig sind die geistlich Armen“, heißt die Herausforderung, und sie steht gegen die Losung, daß wir mit allen Wassern gewaschen sein müssen, um mithalten zu können. „Selig sind die Leid tragen“ reibt sich an der schmerzvermeidenden Glückssucht der modernen Happy-Kultur. „Selig sind die Sanften, Gewaltlosen“ erweist sich als Alternative zu Waffenexporten, Krieg, Erpressung und Gewaltbereitschaft. „Selig, die es hungert und dürstet nach Gerechtigkeit“: Ja, oft stehen die töricht, dumm und lächerlich da, die sich nach etwas anderem sehnen als nach hohen Dividenden, dem schnellen Geld. Altmodisch legt sich das Wort „Selig sind die Barmherzigen“ quer zu den Gesetzen des Marktes, wo nur zählt, was sich rechnet, nur Leistung und Gegenleistung, Vorteil und Konkurrenz.

„Selig sind, die ein reines Herz haben“: Was heißt das, wenn um uns herum nur die raffiniertesten Arrangements, taktischen Schachzüge und Bestechung weiterzuführen scheinen? „Selig sind die Friedenstifter“. So ein Satz wendet sich gegen die Scharfmacher, die mit nationalistischen Parolen den Haß gegen alles Fremde schüren, um nicht mit anderen teilen zu müssen. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“: Dieser Satz gilt all denen, die sich nicht vor dem goldenen Kalb der Ökonomie beugen und sich nicht *vermarkten* lassen wollen. Die es sich etwas Existentielles kosten lassen, für eine andere Zukunft einzutreten. Seltsam widerständig steigt die Zukunft Gottes aus den biblischen Texten hervor. Diese sanft klingenden Sätze der Seligpreisungen enthalten die klaren, politischen Optionen einer gerechten, am Mitmenschlichen orientierten Gesellschaftsentwicklung, für die wir ChristInnen eintreten.

### III. Fürchtet euch nicht – erinnert die Zukunft

Ja, aber *wie* sollen wir uns einmischen? Gibt es neben den großen *Zielen* nicht auch die Erinnerung an die *Methoden*, denen wir folgen könnten? Haben wir keine Vorbilder?

In der christlichen Frauenbewegung haben wir uns im letzten Jahrzehnt durch die Geschichte von der verkrümmten Frau aus Lk 13,10-17 besonders ermutigen lassen. Viele von uns haben am eigenen Leibe erfahren, wie sexistisches Denken und patriarchalische Strukturen uns durch die Jahrhunderte hindurch verkrümmt haben. Wir ließen uns von der heilenden Hand Jesu und unserer Schwestern aus der Verkrümmung aufrichten, wir erlernten den aufrechten Gang und den Gebrauch unserer Stimme, unseres Verstandes. Wir haben unsere Anteile in Kirche und Gesellschaft sichtbar gemacht. (Noch immer hilft diese Geschichte vielen Menschen, sich aufzurichten.) Heute, 1994 möchte ich aber eine andere Frau zu Hilfe rufen. Wir Frauen brauchen im Kontext von Europa 1994 ein *neues biblisches Paradigma* für unsere Arbeit. Denn wir leben nicht mehr nur von den Brosamen, die von den Tischen einer patriarchalischen Kirche und Gesellschaft fallen. Und in der Tat: eine biblische Protagonistin macht uns Mut, unsere Methoden und Vorgehensweisen neu zu überdenken. Mit neuem Selbstbewußtsein tritt sie für die Gerechtigkeit ein, sogar für die eigene.

Die Geschichte steht im Lukasevangelium: Lk 18,1-6 (-8)

„1 Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, daß sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten. 2 In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. 3 In der gleichen Stadt

*lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind! 4 Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; 5 trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie läßt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. 6 Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt.*

Liebe Schwestern, seien wir ehrlich: dieser Richter ist ein Menschentyp, den wir gut kennen. Wir finden ihn auf allen Ebenen in Kirche und Gesellschaft. Ja, er wohnt zuweilen auch in unserer eigenen Brust. Ein Mensch, der nur das Minimum tut, wenn er muß. Wenn niemand aufpaßt, geschieht nichts oder wenig. Wer immer sich in der Gerechtigkeitsarbeit engagiert, weiß ein Lied davon zu singen. Nach dem Verständnis der Bibel hat der Richter die Aufgabe, die Weisungen Gottes im Zusammenleben der Menschen zur Geltung zu bringen. Er muß besonders die Rechte der Schwächsten vertreten, also der Witwen, die den männlichen Schutz verloren haben, der Waisen und der Fremden. Dieser Richter aber ehrt fürchtet Gott und die Menschen nicht. Er ist korrupt oder faul oder beides. So ist die Wirklichkeit oft: hart und ungerecht.

Dann ist da die Witwe. Wir kennen aus dem Buch „Rut“ das schwere Los unversorgter Witwen. Unsere Witwe hatte offenbar einen Rechtsstreit, der nicht vorankam, weil der Richter seine Aufgaben vernachlässigte. Vielleicht hat sie beim Tod ihres Mannes eine ihr im Heiratsvertrag zustehende Summe Geldes nicht zurückbekommen. Oder ein Verwandter weigerte sich, sie zu heiraten (Leviratsehe) und seine Versorgungspflicht einzuhalten. Sie ist also erstens schutzlos infolge ihres Witwendaseins. Zweitens verweigert ihr irgendjemand, was ihr zusteht. Und drittens verhilft ihr der Richter nicht zu ihrem Recht. Was geschieht nun? Die Witwe kommt immer wieder und *fordert* ihr Recht, unermüdlich, beharrlich. Sie läßt sich solange nicht einschüchtern und vertreiben, bis der Richter schließlich zu sich selbst sagt: „Ich fürchte Gott nicht und respektiere die Menschen nicht. Aber dieser Witwe will ich jetzt doch Recht verschaffen, denn sie bedrängt mich, sonst kommt sie noch und schlägt mir ein blaues Auge“. So heißt es tatsächlich in der wörtlichen Übersetzung des griechischen Textes. Was sind das für Töne? Das klingt nicht nach einer unterwürfig bettelnden Frau, wie sie die traditionelle Auslegung gerne gemalt hat. Nein, die menschenverachtende Bequemlichkeit des Richters stößt bei dieser Frau auf Granit. Bei ihr kommt er mit seiner zynischen und bequemen Gleichgültigkeit nicht durch. Er befürchtet, daß ihn die Frau körperlich angreifen könnte. Wörtlich und

übertragen heißt das, daß sie ihn öffentlich bloßstellen könnte. Er befürchtet also einen Gesichtsverlust. Und wenn das eigene „Image“ auf dem Spiel steht, machen sich sogar Menschenverächter ihre Gedanken. Der drohende öffentliche Gesichtsverlust bringt das Rad ins Rollen. Das mutige und entschlossene Auftreten der Frau verhilft dem Recht zum Ziel. Sie tut es sogar für sich selbst.

Jesus erzählt diese Geschichte als ein Beispiel für richtiges Beten. *Beten* heißt also: wir sollen uns *nicht abfinden* mit dem, was ist und wie es ist. *Allzeit beten* heißt dann: wir sollen uns *niemals abfinden*. Diese Witwe hat diesen langen Atem, diese störrische Geduld. Sie ist ausdauernd, sie praktiziert ein beharrliches Dranbleiben, ein Immer-wieder-Nachfassen. Beten, so lernen wir von dieser Witwe, heißt nicht abwarten, sondern aktiv kämpfen, *aktiv handeln*, mit geduldiger Ungeduld aufs Ziel zugehen, nicht aufgeben in der gerechten Sache, das Recht der Schwachen einzuklagen. Sie kommt nicht mehr auf Samtpfoten daher.

Können wir hier und heute in Budapest von dieser lange vernachlässigten Frau lernen, die Jesu uns als Vorbild vorführt?

Ich möchte viel von ihr lernen, gerade das, was die traditionelle christliche Erziehung für unschicklich erklärt hat: für *eigene* Rechte einzustehen. Auch sie sind Teil der ganzen Gerechtigkeit. Frauen wie die fordernde Witwe waren es, die endlich die Ordination der Frauen in der anglikanischen Kirche durchgesetzt haben.

Nehmen wir diese biblische Schwester mit in unsere Beratungen bei dieser Konferenz. Lassen wir einen Stuhl für sie frei in unseren Gremien. Lassen wir sie mitreden. Sie wird uns lehren, öffentlich klare Forderungen zu stellen. Sie wird uns mit ihrer Beharrlichkeit anstecken. Sie wird uns auch den falschen Respekt ausreden, der uns so oft hindert, mit den Brüdern und Autoritäten entschlossen umzugehen. Sie wird uns an die ungenutzten Kräfte erinnern, die wir in der christlichen Frauenbewegung einzusetzen haben. Dann bleibt das Motto der Vollversammlung nicht nur ein schöner Appell. Dann kann es heißen: Fürchtet euch nicht – denn es gibt sie, die Frauen, die bei der Neuprogrammierung Europas aufpassen, daß die Rechte der Schwächsten nicht auf der Strecke bleiben. Fürchtet euch nicht – mutige und wachsame Frauen in Europa treten *füreinander* ein. Fürchtet euch nicht – Frauen gestalten auch die Zukunft der Kirche mit. *Fürchtet euch nicht, die Zukunft Europas liegt auch in Händen von Frauen.*